

Rezensionen.

Ulbrich, Theodor, Pietas (pius) als politischer Begriff im römischen Staate bis zum Tode des Kaisers Commodus. Breslau, Marcus, 1930.

Die in der Sammlung „Historische Untersuchungen“ erschienene Schrift versucht quellenmäßig festzustellen, wie die mit pius-pietas verbundenen Ideen als politisches Programm- und Schlagwort in der römischen Geschichte aufgetreten und wirksam geworden sind. Nach einer mehr allgemeinen Begriffserklärung verfolgt der Verfasser den Wandel des pietas-Begriffes aus der republikanischen Zeit über Augustus bis auf die Tage des Commodus, um den reichen Wechsel des Inhaltes und der Ideen zu veranschaulichen. Dabei wird nicht nur das historische Schrifttum, sondern auch die schöne Literatur und Numismatik reichlich herangezogen. Die Schrift ist zugleich auch ein wertvoller Beitrag zur Kulturgeschichte der geschilderten Epoche.

Rom.

A. Schuchert.

Manuel Torres, El origen del sistema de „iglesias propias“. Madrid 1929. 137 S. 8^o.

Die anzuzeigende Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, die von Stutz aufgestellte These vom germanischen Ursprung des Eigenkirchenwesens zu erörtern; ihr gegenüber will Torres im Anschluß vor allem an Dopsch die andere verteidigen, daß die Eigenkirche ein Attribut der Grundherrschaft und infolgedessen nicht nur konfessionell, sondern auch national indifferent war. Er kommt zu diesem Ergebnis auf Grund einer Diskussion der Literatur, wenn er auch die Quellen, insbesondere die spanischen, nicht unberücksichtigt läßt. So erfüllt das Buch vor allem den Zweck, den spanischen Leser in den Stand der Frage einzuführen; ob es darüber hinaus vermögen wird, gegenüber der von Stutz vertretenen Theorie sich zu behaupten, erscheint doch als zweifelhaft. Es sei nur ein methodisches Bedenken geäußert, das allerdings nicht allein gegen Torres geltend zu machen wäre. Es ist eine Hauptstütze der Stutzschen Theorie, daß die Eigenkirche im allgemeinen überall da und nur da auftritt, wo germanischer Einfluß sich geltend machen konnte. Gegen diese Beobachtung kann man nicht, wie Torres S. 119 im Anschluß an Sée es tut, argumentieren: angenommen, daß die germanischen Invasionen nicht stattgefunden hätten, die gleiche Ent-

wicklung würde sich aus der Natur der Dinge ergeben haben. Eine derartige Annahme ist vom Standpunkt der historischen Methode aus wertlos: die Geschichte ist Erkenntnis des Wirklichen, nicht des Möglichen. Auf der gleichen Voraussetzung beruht es, wenn Torres S. 125 gegen den germanischen Ursprung der Eigenkirche die Verhältnisse im spanischen Sarazenenreich anführt: Stutz will nicht behaupten, daß die Eigenkirche nur unter germanischem Einfluß entstehen konnte, sondern daß sie unter diesem Einfluß entstanden ist. Eine schärfere Sichtung des Beweismaterials in der Richtung dieser Andeutung würde wohl zu einer Annäherung an den Stutzschen Standpunkt führen.

Bonn.

Hans Barion.

Thulin, Oskar, Lic. theol., Johannes der Täufer im geistlichen Schauspiel des Mittelalters und der Reformationszeit. Leipzig, Dietrich, 1930.

Als 19. Heft der „Studien über christliche Denkmäler“ von J. Ficker ist obige Arbeit erschienen und stellt eine umfassende, auf reichem Quellenstudium beruhende Leistung dar. Das Prophetenspiel, die Höllenfahrtszenen, Spiele vom Jüngsten Gericht, Johannesleben und Passion, besondere Johannesspiele werden gründlich in historischer Entwicklung und ihrem geographischen Erscheinen behandelt und geben Gelegenheit von liturgisch veranschaulichender Absicht über moralisch erziehlische bis zur konfessionell polemischen Tendenz die jeweilige Geisteslage deutlich zu schildern. In einem „Überblick“ werden die Ergebnisse der Untersuchung zusammengefaßt: der dogmatische Prophet und Täufer; der Asket; der Bußprediger und Märtyrer der Wahrheit; der Heilige und Fürbitter; der Führer zu Christus. Wenn der Verfasser gerade diesen letzten Abschnitt benützt, wie uns scheint grundlos, um zu sagen, daß Luther dem Wesen des Bußpredigers näher gekommen sei als die große Heiligenverehrung vor ihm, so ist bezeichnend, daß der Verfasser zum Beweis sein Thema verläßt und zur Malerei sich flüchtet. Gerade die Reformationszeit soll in der auf Christus hinweisenden Gestalt des Täufers in der Malerei sein eigentliches Wesen erfaßt und ausgedrückt haben! Doch ist zu sagen, daß dem Mittelalter die Originalität dieses Gestus und damit auch Geistes zukommt. Genannt sei nur ein mittelh rheinisches Tafelbild mit Kreuzigungsdarstellung um 1390 in St. Stephan zu Mainz, das vielleicht selbst einem Matthias Grünewald bei seinen Beziehungen zu Mainz Anregung gegeben hat.

Rom.

A. Schuchert.

Parpert, Friedrich, Das Mönchtum und die evangelische Kirche. Ein Beitrag zur Ausscheidung des Mönchtums aus der evangelischen Soziologie. München, Reinhardt, 1930.

In der von Heiler herausgegebenen Schriftenreihe „Aus der Welt christlicher Frömmigkeit“ ist vorliegendes Bändchen erschienen. In drei